

Im|Materielles kulturelles Erbe als Praxis. Rekonstruktionen und Reinszenierungen in Mittel- und Osteuropa

Tagung der Fachkommission Empirische Kulturwissenschaft im Herder-Forschungsrat und der Kommission Kulturelle Kontexte des östlichen Europa in der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft, Bayerische Akademie der Wissenschaften, München, 25./26. Juli 2024

Die durch den Herder-Forschungsrat und den Schroubek Fonds geförderte Tagung fand in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München statt und widmete sich umfassend der Bedeutung von materiellem und immateriellem Kulturerbe in Mittel- und Osteuropa. Dabei standen, wie *Daniel Drascek* (Regensburg/München) und *Marketa Spiritova* (München) in ihren Eröffnungsreden darlegten, die im kulturwissenschaftlichen, europäisch-ethnologischen Diskurs um kulturelles Erbe verhandelten Praktiken der „Heritagization“ bzw. „Kulturerbeisierung“, die auf den prozesshaften, dynamischen und praxisorientierten Charakter von Kulturerbe verweisen, im Mittelpunkt. Mit Beispielen aus Deutschland und dem östlichen Europa wurden unter Rückgriff auf (nicht unproblematische und dementsprechend kritisch diskutierte) Begriffe wie Tradition, Identität und Authentizität die Herstellungs-, Aneignungs- und Vermittlungsprozesse diskutiert. Die Beiträge zeigten dabei die große Bedeutung immateriellen wie materiellen kulturellen Erbes für Prozesse des *doing region* (in Deutschland) bzw. *doing nation* (in Südosteuropa) auf.

Die Vorträge wurden mit der Keynote „Zukunft: Kulturerbe“ von *Helmut Groschwitz* (Berlin/München) eingeleitet. Bezugnehmend auf die Critical Heritage Studies, die für einen Perspektivenwechsel von einem vergangenheitsgerichteten Verständnis von Kulturerbe hin zu einer zukunftsorientierten Planung von

Kulturerbe plädieren, warf Groschwitz folgende Fragen auf: Wie kann Kulturerbe für die Zukunft und wie die Zukunft durch kulturelles Erbe gesichert werden? Zur Verdeutlichung der Aktualität und Relevanz zukünftiger Erhaltungsformen griff Groschwitz das Beispiel der Bedrohung kulturellen Erbes in Kriegsgebieten, etwa der Ukraine, sowie die Auswirkungen des Klimawandels auf Bausubstanzen auf. Letzteres zeige sich beispielsweise darin, dass Denkmalschutzgesetze klimafreundliche und Umbau-notwendige Instanzen verbieten oder dass aufgrund des Klimawandels kulturelles Erbe in Küstennähe vom steigenden Meeresspiegel bedroht werde (beispielsweise Venedig). Kulturerbe müsse also als eine Form der Aushandlung von gesellschaftlichen und politischen Werten verstanden werden. Hier bestehe freilich die Gefahr der Instrumentalisierung, besonders auch von der politischen Rechten. Eine sinnvolle Zukunftsperspektive werde zudem erschwert durch das Nebeneinander von unterschiedlichen Zeitvorstellungen in Bezug auf die Konstruktion und den Erhalt von Kulturerbe. Drei Zeitkonzeptionen, die lineare, die zyklische und die teleologische Zeitvorstellung überlagern sich und konkurrieren miteinander. So gestalten zum Beispiel immaterielle kulturelle Ausdrucksformen wie Feste und Bräuche den zyklischen Jahreskalender, während das lineare Konzept dem gegenüberstehe, ein Konzept, das von kapitalistischem Wirtschaftswachstum und linearer Kapitalvergrößerung geprägt ist.

Passend zu Groschwitz' theoretischen Überlegungen eröffnete *Cornelia Eisler* (Oldenburg) das erste Panel zu „Kulturerbe in Sammlungen und Museen“ mit einem Vortrag über die Potenziale und Herausforderungen von Digitalisierung von Kulturerbe. Einerseits könnten durch digitale Sammlungen komplexe historische Zusammenhänge, wie sie insbesondere im Zusammenhang der mittel- und osteuropäischen Geschichte schwer zu erfassen sind, in ihrer Differenziertheit (digitalen) Raum finden und dabei einen transnationalen, zugangsfreien und überzeitlichen Zugang gewähren. Gleichzeitig stehen digitale Bestände zum einen vor dem Problem der Fragilität digitaler Infrastrukturen in Bezug auf ihre langfristige Nachhaltigkeit. Zum anderen könnten durch die Digitalisierung, etwa von Zeitungen, wie Eisler am Beispiel von „DiFMÖE“ (Digitales Forum Mittel- und Osteuropa) darlegte, bestimmte Informationen und Eigenschaften, die das Original enthält, im Scan verloren gehen („Selektion der Selektion“). Damit würden digitale Sammlungsbestände das Risiko bergen, dass durch sie dominante Narrative und bestehende Machtstrukturen verstärkt werden könnten. – Im zweiten Vortrag thematisierte *Kirsti Jõesalu* (Tartu) Repräsentationen der sowjetischen Ära in baltischen Museen, wobei sie das Estonian Open-Air Museum als Beispiel heranzog. Sie untersuchte, wie sich die Erinnerungsdiskurse im Laufe der Zeit verändert haben, insbesondere in Bezug auf die Darstellung des kommunistischen Erbes als „gelebte Erfahrung“. Diese neuen Ansätze stehen im Gegensatz zu den ausschließlich anti-kommunistischen Narrativen der 1990er- und 2000er-Jahre und betonen eine zunehmend diversifizierte Geschichts-

schreibung. – Das erste Panel beschloss *Angela Ilić* (München) mit einem Vortrag zum immateriellen Kulturerbe Südosteuropas am Beispiel des umfangreichen Fotoarchivs am Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas der LMU, das eine Vielzahl historischer Fotografien deutscher und deutschsprachiger Minderheiten im Donau-Karpaten-Raum besitzt. Ilić betonte die Bedeutung der Provenienzforschung sowie die Rolle der Digitalisierung bei der Erhaltung und Vermittlung dieses einzigartigen visuellen Erbes, das sowohl materielle als auch immaterielle Aspekte der Kultur bewahrt. Am Beispiel der Fotografien von Hugo Grothe, der insbesondere Menschen, Bauten und Landschaften fotografierte, untersuchte sie u. a. die deutschen Minderheiten in der Slowakei 1934 und seine Aufnahmen in Albanien und Montenegro. Die Frage nach dem kolonialen Blick der Fotografien stand ebenso zur Diskussion wie eine unter Umständen problematische Provenienz der Fotografien (erfolgte die Abgabe freiwillig oder unter Druck? Handelte es sich um Raubkunst?). Ilićs Vortrag zeigte anschaulich, dass historische Fotos selbst materielles Kulturerbe sind und gleichzeitig materielles und immaterielles Kulturerbe auf Papier konservieren.

Im zweiten Panel „Kulturerbe und Gedächtnisräume“ lag der Fokus auf der Diskussion im materiellen Kulturerbes und dessen Bedeutung für nationale und regionale Identitäten. *Daniel Habit* (München) präsentierte seine Forschungen über die Re-Sakralisierung in Bukarest. Religiöses kulturelles Erbe wird hier durch sakrale Architekturen, religiöse Praktiken und Symbole im öffentlichen Raum aktiv von Staat und Kirche (re-)produziert. Die Wiederbelebung rumänischer Kirchen und religiöser Bruderschaften, die Umbenennung von Straßennamen nach religiösen Persönlichkeiten, die Sakralisierung von Räumen und nicht zuletzt der Bau der „Nationalkathedrale“ scheint eine postsozialistische Bewegung „von unten“ zu sein. Dies sei aber vielmehr eine Instrumentalisierung der Kirche zum Zwecke der Stabilisierung der Machtverhältnisse zwischen Staat und Kirche. Der Bau der „Nationalkathedrale“ in der rumänischen Hauptstadt, einem Kirchenkomplex der Superlative, wird staatlich subventioniert und soll die größte orthodoxe Kirche der Welt werden. Gleichzeitig ruft der Bau gesellschaftlichen Protest hervor und fördere eine Spaltung zwischen den Generationen sowie zwischen Stadt und Land. – Der anschließende Vortrag von *Tobias Weger* (München) fokussierte auf die Reinterpretation von Sakralbauten in der Dobrudscha und zeigte auf, wie Migration und demografische Veränderungen den Umgang mit dem religiösen Erbe beeinflussten. Dabei wurde deutlich, dass viele bulgarische Kirchen heute nicht mehr als original bulgarische anerkannt würden. – Der dritte Vortrag von *Sebastian Gietl* (Regensburg) musste krankheitsbedingt leider ausfallen.

Der zweite Tag startete mit dem Panel „Kulturerbe und (Re-)Traditionalisierung“. *Ana Luleva* (Sofia) sprach über die Retraditionalisierung im postsozialistischen Bulgarien. Anhand ihres empirischen Materials zeigte sie auf, dass die Revitalisierung von Volkstraditionen zunehmend zur Legitimation von Gemeinschaften

in Zeiten von Unsicherheit herangezogen wird. Die wiederauflebende Ausübung von traditionellem Handeln (z. B. Tracht, „Ethnohochzeiten“) ging in Bulgarien mit einem Rückbezug auf das Nationale einher. Diese Revitalisierung des kulturellen Erbes berge jedoch auch ein Konfliktpotenzial: Einerseits demonstriere es nationale Verbundenheit und trage zur Konstruktion einer kollektiven Identität bei. Andererseits führe dieser ethnokulturelle Nationalismus zu Protesten gegen traditionelle Familienbilder und Geschlechtervorstellungen in der Gesellschaft. Anhand dieses Beispiels wurde der relationale Charakter von Tradition besonders deutlich: Traditionen können inklusiv wie exklusiv sein, Lösungs-, aber auch Konfliktpotenzial bergen, von der Gesellschaft ausgeführt und vom Staat instrumentalisiert werden. – Im anschließenden Vortrag von *Theresa Jacobs* und *Ines Keller* (beide Bautzen) ging es um die Bedeutung von Traditionen und kollektiver Identität bei der sorbischen Minderheit in der Lausitz. Eine wichtige Rolle spielte in der DDR hierbei das Haus für sorbische Volkskunst, das 1994 geschlossen wurde. Heute versuchen Angehörige der sorbischen Minderheit „ihre“ Traditionen wiederzubeleben, wie Jacobs und Keller am Beispiel des Wettbewerbs um das am schönsten bemalte Osterei zeigten.

Im Panel „Kulturerbe und Erinnerungspraxis“ stellte *Carlotta Stimpfle* (München) ihre und *Michelle Orths* (München) Forschungen zu Kulturräumen in Bayern und Sachsen vor. In ihrem Vortrag legte Stimpfle den Fokus auf das kulturelle Erbe der Egerländer in Oberfranken und in der Oberpfalz sowie auf die Herausforderungen bei der Vermittlung an jüngere Generationen. Aufgrund der Auflösung bzw. dem Schwund von Jugendgruppen falle die Aushandlung des egerländischen Erbes fast vollends in den Aufgabenbereich des Egerland Museums in Marktredwitz. Gleichzeitig treten heute die grenzübergreifende Zusammenarbeit, etwa durch Projekte der Euregio Egrensis, des Fichtelgebirgsmuseums und der Radregion Bayern-Böhmen, in den Vordergrund. – Das „verlorene“ deutsche Erbe in der tschechischen Stadt Brünn war Thema von *Jana Nosková*s (Brünn) Beitrag zu künstlerischen, aktivistischen und touristischen Praktiken der Verhandlung des deutschen Erbes. Am Beispiel des Deutschen Hauses und des Festivals Meeting Brno zeigte Nosková auf, wie sich Brünnener Aktivist:innen und Bürgerinitiativen um ein dialogisches Erinnern bemühen und das deutsche Erbe wieder ins öffentliche Bewusstsein rücken. Brno gelte in diesem Prozess zwar als Vorreiter, doch bleibe das deutsche Erbe bis heute umstritten. – Der Vortrag von *Manuel Trummer* (Regensburg) zum „Gedenken an den Armenozid“ musste krankheitsbedingt leider ausfallen.

Das letzte Panel der Tagung „Kulturerbe und Inwertsetzung“ stellte drei Dissertations- bzw. Postdoc-Projekte zum immateriellen kulturellen Erbe in Süddeutschland und Österreich vor. Anhand ihrer ethnografischen Forschungen zeigten *Franziska Mair* (Regensburg), *Rebecca Koller* (Regensburg) und *Vivienne Marquart* (Salzburg) auf, wie Kulturerbe in touristische und regionale Entwicklungsprojekte eingebunden wird. Mair verdeutlichte dies am Beispiel des LEADER-Regionalentwick-

lungsprojekts zur Konstituierung des jüdischen Erbes in Franken, welches insbesondere auf die Umnutzung von Synagogen oder einen touristischen Umgang mit verwaisten jüdischen Friedhöfen abzielt. LEADER fungiere dabei als Katalysator für Kulturerbe-Prozesse, indem wissenschaftliche Datenbanken erstellt und vernetzende und öffentlichkeitswirksame Broschüren und Exkursionen entstehen. Gleichzeitig kann die Inwertsetzung des jüdischen kulturellen Erbes als Paradebeispiel für die in den Critical Heritage Studies beleuchteten Problematiken mit jüdischem Kulturerbe gelten. So instrumentaliere hier eine nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft jüdisches Erbe zur Bekämpfung von Antisemitismus, während jüdische Communities nicht eingebunden sind. – Ein weiteres Problem stelle der ausschließliche Fokus auf die Zeit vor dem Nationalsozialismus dar. Im zweiten Vortrag des Panels präsentierte Rebecca Koller ihre Forschungen zur Konstruktion immateriellen kulturellen Erbes und seiner wirtschaftlichen Verwertung am Beispiel der Glaskunst in der Industrieregion Lauscha in Thüringen. – Den Abschluss machte Vivienne Marquart über das Heilwissen der Pinzgauerinnen, seit 2010 immaterielles kulturelles Erbe in Österreich, und die damit verbundenen Praktiken der Mythologisierung und Vermarktung, aber auch des Empowerments der Akteurinnen.

In seinem Schlusskommentar fasste *Tobias Weger* (München) die zentralen Ergebnisse und Fragen der Tagung zusammen – etwa die nach der zeitlichen Dimension und den Auswirkungen der unterschiedlichen Zeitkonzepte auf kulturelles Erbe, nach der Notwendigkeit, die Zukunft mitzudenken, nach den unterschiedlichen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhängen, in die Traditionen eingebunden sind und die Praktiken der Erhaltung und Vermittlung beeinflussen.

Die krankheitsbedingten Ausfälle schmälerten den Erkenntnisgewinn der von Marketa Spiritova und Tobias Weger organisierten Tagung keinesfalls, vielmehr konnte im Anschluss an die Vorträge intensiv diskutiert und über die komplexen Aushandlungsprozesse und -praktiken gemeinsam weitergedacht werden. Schließlich mussten die Teilnehmenden selbst ihre Rolle in den Prozessen der „Kulturerbeisierung“ kritisch hinterfragen, sind sie durch ihre Forschungen und/oder in beratender Funktion nicht zuletzt selbst aktiv Gestaltende von immateriellem kulturellen Erbe. Insgesamt machten die durchweg fundierten Beiträge deutlich, dass Kulturerbe nicht nur ein Überrest der Vergangenheit ist, sondern maßgeblich zur lokalen, regionalen und/oder nationalen Identitätsbildung und Entwicklung beiträgt. Die interdisziplinären Ansätze in den einzelnen Vorträgen zeigten zudem, dass die Praktiken wie Musealisierung, Digitalisierung, Sakralisierung oder Touristifizierung und Inwertsetzung immer auch Fragen nach Machtstrukturen, Tradition und Zukunft aufwerfen.

Marlene Käding, Fabian Schaar

<https://doi.org/10.31244/zekw/2025/01.15>